

Nekr G 52

**Nekr  
G  
52**

Zum Andenken an

**EMIL GASSMANN**

Dr. phil. h. c., Sekundarlehrer

1878–1940



G 1298  
Stadtbibl.

W. H. H. H.







## Trauerrede von Pfarrer Jakob Götz

„Wer viel empfangen hat, von dem wird auch viel gefordert, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man umso mehr verlangen.“

Lukas 12, 48.

Jedermann, der den Verstorbenen näher gekannt hat, war erschüttert ob der Nachricht von seinem Hinschied, einmal deshalb, weil einem sein Bild vor Augen stand als das Bild eines Mannes in voller Schaffenskraft und Geistesfrische, und dann aber vor allem darum, weil einem unmittelbar bewußt war, daß mit ihm ein Mensch von großer Begabung und Tüchtigkeit und einem starken Verantwortungsbewußtsein aus unserer Mitte genommen worden ist. Und diejenigen, denen es vergönnt war, mit ihm zusammenzuarbeiten, sind ergriffen von dem schmerzlichen und wehmütigen Gedanken, daß dem Zusammenwirken und dem fruchtbringenden Zusammentreffen mit dieser ausgeprägten Persönlichkeit nun ein Ende gesetzt sei. Da können wohl wir alle ermessen, welch ein schwerer Verlust vollends die Familie betroffen hat, welcher der Verstorbene entrissen worden ist.

Emil Gaßmann entstammte einer Familie, in welcher der Lehrerberuf geradezu Berufung zu sein scheint; eine ungewöhnlich große Zahl von Lehrern verschiedener Schulstufen ist in einer Reihe von Generationen aus ihr hervorgegangen. Ihre ursprüngliche Heimat hatte die Familie im Zürcher Unterland, in Rümlang. Der Vater des Verstorbenen wirkte an der Schule in Küsnacht, was für seine Familie von ausschlaggebender Bedeutung war. Da dieselbe sehr groß war — sie zählte neun Kinder —, war es den Eltern nur deshalb möglich, mit dem bescheidenen Einkommen ihren begabten Kindern eine gute Ausbildung zuteil

werden zu lassen, weil sie am Wohnort selber Gelegenheit hatten, das Seminar zu besuchen. Die meisten von ihnen haben denn auch den Lehrerberuf gewählt.

Der Verstorbene war nach der Absolvierung des Seminars einige Zeit Lehrer in Niederweningen. Dann studierte er, einem starken inneren Drange folgend, weiter; und wenn es ihm die finanzielle Lage erlaubt hätte, so hätte er wohl überhaupt die akademische Laufbahn gewählt. Während der Studienzeit trat er einem Verein von Studierenden am rechten Zürichseeufer, der „Saturnia“, bei, in welchem er Freunde fürs ganze Leben fand und dem er auch zeitlebens angehörte. Nach abgeschlossenem Studium war er vier Jahre lang Sekundarlehrer in der aufblühenden Oberländergemeinde Wetzikon. Dort gründete er, mit Anna Klara Nötzli, die ebenfalls in Küsnacht aufgewachsen und ebenfalls Lehrerin war, die eigene Familie. Es sind aus ihrer Ehe drei Kinder hervorgegangen, zwei Töchter und ein Sohn, von denen aber der letztere bei der Geburt hat sterben müssen.

Im Jahre 1906 wurde Emil Gaßmann an die Sekundarschule Winterthur berufen; und hier hat er das Wirkungsfeld gefunden, auf dem sich seine Fähigkeiten voll entfalten konnten. In erster Linie widmete er seine Kraft der ihm anvertrauten Schule und Schuljugend. Es konnte bei seinem ganzen Wesen nicht anders sein, als daß er einen fesselnden, pädagogisch gut fundierten Unterricht erteilte. Er verlangte viel von seinen Schülern; sie mußten aber merken, daß er am meisten von sich selber verlangte. Er fühlte sich nie als den fertigen Fachmann, sondern als stetig Lernenden. In unablässigen Studien vertiefte er sich weiter in die Didaktik, wobei ihn insbesondere diejenige für die mathematischen Fächer lockte. Es offenbarte sich darin seine ausgesprochene wissenschaftliche Begabung.

Diesen Fähigkeiten und Anstrengungen blieb denn auch die gebührende Beachtung nicht versagt. Im Anfang seiner hiesigen Tätigkeit erhielt Emil Gaßmann den Auftrag, an der damaligen Lehr-  
amtsschule den Unterricht in Pädagogik zu erteilen; und im Jahre 1923 wurde ihm an der Universität Zürich ein Lehrauftrag in Didaktik für die Kandidaten des Sekundarlehrantes anvertraut, der

ganz seinen Neigungen entsprach und ihm darum große Freude bereitete. In der Folgezeit sind im Zusammenhang mit dieser Lehrtätigkeit vielbeachtete Veröffentlichungen aus seiner Feder hervorgegangen. Aber auch darüber hinaus beschäftigten ihn noch weitere pädagogische und methodische Fragenkreise, so die Schulhygiene und später der Lehrfilm; nicht selten reiste er im Dienste solcher Aufgaben zu Kongressen ins Ausland. Es war darum wirklich wohlverdient, als ihm in Anerkennung für diese fruchtbringende Tätigkeit im Dienst der Schule im Jahre 1932 von der philosophischen Fakultät der Universität Zürich der Dokortitel *honoris causa* verliehen wurde.

Zugleich aber waren dem Verstorbenen lebhafteste künstlerische Interessen und Kräfte eigen, insbesondere auf musikalischem und literarischem Gebiete. Jahre lang schrieb er Konzertbesprechungen für eine unserer Winterthurer Zeitungen, und später, ebenfalls während einer langen Zeitspanne, nahm er als Präsident des Gemischten Chores aktiven Anteil am reichen Musikleben unserer Stadt. Hier verband sich mit der musikalischen die literarische Betätigung, indem er für eine Reihe von weltlichen Kantaten J. S. Bachs den Text umarbeitete. Daneben war er überhaupt, wenn auch mehr in der Stille, literarisch produktiv tätig. — Eine weitere freud- und gewinnreiche Ausspannung nach vollbrachter reicher Arbeit bedeuteten ihm kleinere und größere Reisen, die ihn an verschiedene Kulturzentren unseres Kontinents und dann auch — zu seiner besondern Freude — an die Stätten der alten hellenischen Kultur führten.

Waren schon diese künstlerischen und allgemein kulturellen Interessen eine reiche Ergänzung zur beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit, so kam dazu im Wesen des Verstorbenen überhaupt eine starke und tiefe Menschlichkeit. Diese offenbarte sich einmal in seinem Familienleben. Er hatte ein sehr starkes Bedürfnis nach warmem, gemütvollem Verbundensein mit der Familie; und umgekehrt ließ er die Seinigen freudig Anteil nehmen an dem Reichtum seines vielseitigen Erlebens, nicht zuletzt an seinem intensiven Miterleben des Weltgeschehens. Mit dem Letzteren berühren wir eine Seite seines Wesens, die Ferner-

stehenden weitgehend verborgen geblieben sein mag, die aber in Wirklichkeit von ganz besonderer Ausprägtheit war: es lebte nämlich in ihm ein starkes, vielleicht geradezu leidenschaftliches Verlangen nach Gerechtigkeit, überhaupt nach wahrer, edler Menschlichkeit. Er konnte sich, wenn er auf Verstehen zählen durfte, voll Eifer und edler Erregung auflehnen und äußern über die Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten dieser Zeit. Er konnte, wenn ihn das Gewissen dazu trieb, Unrecht öffentlich beim Namen nennen, auch wenn ihm das Anfeindung eintrug. Und das war umso achtungsgebietender, als es nicht angeborener Kampflust entsprang, sondern der Nötigung durch ein starkes und tief verankertes Verantwortungsbewußtsein. Er war nämlich durchaus eine friedliebende Natur, der scharfe Gegensätze und gar Konflikte schmerzlich waren und die gerne in Weisheit vermittelte und versöhnte. —

Im Familienleben ist dem Verstorbenen schweres Leid nicht erspart geblieben. Im Herbst 1931, anlässlich eines Ferienkurses, den sie als Gewerbelehrerin mitmachte, verunglückte die Gattin tödlich. Wir können wohl alle ermessen, welch ein erschütterndes Geschehen das für den Gatten und die ganze Familie gewesen sein muß. — 1936 hat er dann eine neue Ehe geschlossen mit Martha geb. Schweizer, und er hat in der Gemeinschaft mit ihr noch einmal Jahre eines schönen, stillen Familienlebens genießen dürfen, das ihm von neuem Freudigkeit und Kraft zu reicher Arbeit gab.

Zu diesem vielseitigen, fruchtbaren Wirken ist dem Entschlafenen Jahrzehnte lang eine starke, anscheinend unerschütterliche Gesundheit zu Gebote gestanden. Sie erlaubte dem regsamen Manne eine fast rastlose Tätigkeit, die freilich nie zur Unrast wurde. In den letzten paar Jahren aber machte sich hie und da ein Unterleibsleiden bemerkbar, das ihn mahnte, am Arbeitspensum nach und nach abzubauen, was ihm freilich bei der Schätzung, die er genoß, nur schwer gelingen wollte. An der geliebten Arbeit für die Schule im engern und weitern Sinne hielt er auf alle Fälle freudig fest. Bis auf das Krankenlager begleiteten ihn die damit verbundenen Studien. In bestürzend schneller Weise



ist nun das Leiden ins akute Stadium eingetreten. Plötzlich mußte der Erkrankte aus kurzen Weihnachtsferien heimkehren und sich in Spitalbehandlung begeben. Und nach einer Vorbehandlung, nach welcher er wieder die Arbeit aufzunehmen hoffte, trat abermals eine akute Verschlimmerung des Zustandes ein, so daß rasch die zweite, entscheidende Operation nötig wurde. Wer ihn kannte, glaubte, mit Sicherheit auf gutes Gelingen hoffen zu können. Zur größten Bestürzung mußte man aber vernehmen, daß sein Leben, das einem noch als ein Leben voll Kraft vor Augen stand, in Gefahr sei. Und kaum hatte man sich auf diese Besorgnis eingestellt, da verbreitete sich schon die Kunde, daß Dr. Emil Gaßmann gestorben sei.

Der Verstorbene selber hatte sich in den letzten Tagen den Ernst seines Zustandes in keiner Weise verborgen. Er rechnete in aller Klarheit damit, daß es zum Sterben gehen könne. Und nun zeigte sich — was der zurückhaltende Mann vorher in sich verborgen gehalten hatte —, daß er einen starken religiösen Grund und Halt in sich trug. Er fühlte sich auch für den Tod in Gott geborgen, und aus dieser Zuversicht schöpfte er die Kraft, auch noch seine Umgebung aufzurichten und sie aufzumuntern für die großen Aufgaben, die diese Zeit für Volk und Menschheit stellt. Das starke und tiefe Verantwortungsbewußtsein, das ihn im Leben geleitet hatte, hat ihn auch in der Stunde des Todes erfüllt und, tief sinnvoll, stark gemacht.

### *Verehrte Trauerversammlung!*

Gewiß sind wir alle von Trauer und Ergriffenheit bewegt angesichts des raschen und zu frühen Sterbens des Entschlafenen. Und wir wollen das Rätselhafte dieses Sterbens in keiner Weise verhüllen oder abschwächen. Sondern wir wollen es mit unbestechlicher Wahrhaftigkeit sehen im Zusammenhang mit all der Rätselhaftigkeit, Problematik und Verderbnis, die einen Teil des Wesens der bestehenden Welt ausmachen und sie so schwer belasten. Und es soll uns Veranlassung sein, Ausschau zu halten, ob es irgendwie eine Wandlung, eine Hilfe, eine Erlösung geben

möchte. Es soll uns dazu anhalten, um diese Erlösung, die uns durch die echte, unverkürzte Botschaft der Bibel tatsächlich verheißen ist, dringlich zu bitten.

Aber die Trauer, die uns bewegt, hat doch vornehmlich darin ihren Grund, daß uns in dem Manne, der von uns genommen worden ist, so Großes und Reiches gegeben war. In der Trauer liegt zugleich der Dank, ein großer Dank für all das Reiche, das dem Verstorbenen verliehen war und das er hat weitergeben dürfen, zuerst seiner Familie, dann aber auch seiner Schule und seinen Schülern, seinen Mitarbeitern und endlich einer weitem Öffentlichkeit. Wir wollen uns nicht durch die Trauer daran hindern lassen, uns dieses Reichen in Dankbarkeit zu freuen.

Schon die ungewöhnlich reiche Begabung, die dem Verstorbenen eigen war, können wir nicht als eine Zufälligkeit oder eine Selbstverständlichkeit hinnehmen, sondern wir sehen darin eben eine Gabe und einen Erweis der göttlichen Weisheit und Künstler-schaft, die der Schöpfung innewohnt. Freilich ist ja auch das in Weisheit Geschaffene in mancher Hinsicht und vielfach aufs Schwerste gestört, durch jene unselige Verderbnis, die eingerissen ist. Aber umso dankbarer sind wir dafür, daß sie doch immer wieder da ist und durchbricht. So sind wir dankbar für die reichen Fähigkeiten, die dem Verstorbenen verliehen und anvertraut waren.

Erst recht aber sind wir von Dank bewegt deswegen, weil er, dem sie verliehen waren, sie verstanden und gebraucht hat als ihm anvertrautes Gut, als die Verpflichtung, damit in Treue zu wirken. Auch das ist wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Es gibt ja auch hohe Begabung, die durchaus nicht so eingesetzt wird, daß sie Segen wirkt und dankbare Verehrung auslöst. Es gibt Begabung, ja Genialität, die ganz nur zu Gunsten des sie Besitzenden gebraucht wird und so für die Welt unfruchtbar bleibt oder geradezu zum Fluche wird. Es gibt große Begabung, die aus der Größe der Gabe oder der Kraft das Recht ableitet, sich selber durchzusetzen und in dieser oder jener Weise besondere Machtstellung zu beanspruchen und zu erobern. Aber das ist schon vor einem tieferen sittlichen Empfinden und Denken Mißbrauch, ist Verirrung und Verfehlung. Es ist vollends Verirrung

und Abfall vor dem, was uns als Wille und Lebensordnung Gottes offenbar geworden ist. Ja, dieses Verfügen über die anvertraute Begabung zu Gunsten der eigenen Person ist wohl letztlich die Wurzel alles Abfalls und aller Verschuldung.

Das Geheimnis der echten Menschenberufung und segenschaffenden Wirkens aber ist die Erkenntnis, daß uns die Talente, welches immer sie seien, anvertraut sind mit der heiligen Bestimmung, sie einzusetzen in den Dienst an der Sache des Guten, die Gottes Sache ist, in den Dienst an der Wahrheit und der Gerechtigkeit, in den Dienst am wahren Wohl des Menschen und der Menschheit. Und das Geheimnis des Gesegnetseins in einem reichbegabten Leben liegt also in der Wahrheit, die beschlossen ist in dem Worte Jesu: „Wer viel empfangen hat, von dem wird auch viel gefordert, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man umso mehr verlangen.“

Es war nicht die Art des Verstorbenen, viel Worte zu machen über diese Geheimnisse und heiligen Ordnungen, die dem Leben zu Grunde liegen, noch von dem, der sie zu Grunde gelegt hat. Er hat in scheuer Zurückhaltung die Ueberzeugung von dieser Ordnung und ihrem Urheber und Schöpfer in seinem Innern behalten, bis er dann in der Stunde des Todes sie wie sein Lebensbekenntnis auch in Worte gefaßt hat. Seine Ueberzeugung, die ihm verpflichtend war, war sie aber sein Leben hindurch. Er wußte um die Aufgabe, die mit der Gabe und Begabung gegeben ist, und er hat sich ihr in Gewissenhaftigkeit und Treue unterstellt. Er hat als einer, der viel empfangen hat, die reichen Gaben eingesetzt in den Dienst der Wahrheit und der Menschlichkeit.

Es wird, gerade angesichts seines Lebens, keiner von uns unter dem Eindruck stehen, daß diese Ordnung eine Verkürzung des Menschen bedeute, der sich ihr unterstellt. Es ist für Augen, die sehen können, völlig offenbar, daß aus ihr tiefster Sinn und reichster Segen strömen. Wir sind gewiß, richtig zu deuten, wenn wir glauben und es aussprechen, daß solcher Segen im Leben des Verstorbenen gelegen und von ihm dankbar und ehrfürchtig erfahren worden ist. Die Ehrfurcht, die er vor dem Scheiden vor

Gott, dem Gründer und Offenbarer dieser Ordnung, bekannt hat, ist sprechendes und bewegendes Zeugnis von dieser Erfahrung.

Er wußte sich auch für den Weg des Todes in Gott und seinem Walten geborgen, gewiß auch infolge jener Erfahrung. Und es ist uns ja in der Tat verkündet, daß es auch durch das Dunkel des Todes entgegengeht der Vollendung, dem Reiche Gottes, und daß wir sogar auch dann berufen sind, mit den empfangenen Gaben im Dienste der Sache Gottes zu stehen. Wir wollen des teuren Verstorbenen allezeit in diesem Sinne gedenken.

Aber auch uns selber dürfen wir in Gottes Obhut und Führung wissen, wir, die in tiefe Trauer Geführten und wir alle. Amen.

## Letzter Gruß eines Kollegen von Rudolf Brunner, Sekundarlehrer

Muß es wohl so sein, daß wir die überragende Größe eines Menschen erst dann ganz ermessen, wenn er für immer von uns gegangen ist? Erst dann, wenn alle unsere schmalen Brücken zerstört sind, auf denen wir mit selbstverständlicher Emsigkeit in seine stillen, herrlichen Bereiche hinüberwechselten, bricht wohl in uns die Erkenntnis durch, daß wir Bestes unwiederbringlich verloren haben.

Emil Gaßmann wird nie wieder in unsern Kreis treten; Emil Gaßmann hat sein letztes weises und gütiges Wort gesprochen. Ja, es blieb uns nicht einmal die Möglichkeit, dem Scheidenden noch ein einziges Mal mit einem warmen Wort zu danken für all das, was er uns allen durch sein Leben und durch sein gütiges Beispiel gewesen ist! Wohl haben wir nie den Mut gefunden, uns vor seiner Güte und Weisheit zu demütigen und ihm zu sagen, wie froh wir waren, daß er bei uns war, Tag um Tag, und daß er es nie für einen Raub hielt, bei uns zu sein und zu uns zu treten, als träte er, ein Gleicher unter Gleiche! Er — ein Fürst! Nun ist er still und getrost von uns gegangen ... Alle, die ihn

lieb gehabt und wert gehalten haben, läßt er ein letztes Mal noch herzlich grüßen.

Das Letzte, was er uns schenkt, das ist dieser schlichte, erschütternde Gruß, dieses rührende Zeichen seiner Güte und Bescheidenheit. O, glauben Sie mir, nicht sein durchdringender Geist, der so untrüglich das Wesentliche vom Unwesentlichen zu sondern verstand und der so unendlich vielfältige Verknüpfungen schuf, nicht sein klares, aus sorgfältiger Prüfung erwachsendes Urteil, das er auf so vielen Gebieten menschlichen Denkens und Wesens betätigte — nicht einmal seine so überaus wertvolle Arbeit für die Schule im weitesten Sinne machten den lieben Verstorbenen bedeutend, sondern seine Weisheit, seine Güte, seine stille Größe. Seine herrlichste Leistung ist: Er selbst, wie er sich in strengster Wahl seiner Maßstäbe und in unermüdlicher Selbstzucht zu einem Menschen durchgebildet hat, wie er in dieser edlen geistig-seelischen Ausgewogenheit und weltbürgerlichen Weiträumigkeit selten ist. Obgleich ihm wohl keine Arbeit zu gering und keine Pflicht zu unbedeutend schien, stand er doch immer fühlbar entrückt, und oft war es, als schaute er von hohem Gipfel auf die wirre Emsigkeit menschlichen Treibens — ein Wissender, im tiefsten beruhigt über das Gleichnishafte allen Tuns.

Er wandelte in einem stillen Licht, irgendwie geborgen, und es war unsagbar schön, ihm nahe zu sein — seinem Wort zu lauschen, mit dem er die Dinge der Welt erwog und sonderte. Und wenn er bisweilen so ruhig und sicher die Nichtigkeit unserer Sorgen und Aengste dartat, und wenn er aufsteigende Mißverständnisse behob oder einem leeren Wortstreit mit einer klaren Formulierung ein Ende setzte, dann mochte es uns wohl für Augenblicke klar werden, daß Emil Gaßmann ein umfassender Geist und vor allem eine große, edle Seele eigneten.

Und so war er eben auch ein Lehrer von ganz ungewöhnlich schöner Prägung — ein Lehrer, wie man ihn seinem eigenen Kinde wünschen möchte: ein Mensch im Goetheschen Sinne — sich zum Kleinen neigend wie sich dem Erhabenen zuwendend, Wandlung überall und doch in allem die Einheit erkennend. Er war maßvoll in seiner Forderung, werbend durch die beschwingte

Regheit des Geistes und durch die strahlende Wärme seiner Seele. O, sicher, sie waren geborgen bei ihrem Lehrer, die Kinder, die das Glück hatten, Emil Gaßmanns Schüler zu sein. Wohl forderte er einen vollen Einsatz, wohl verlangte er denkendes Eindringen in das Lerngut und genaue Pflichterfüllung — aber nie bot er Steine statt Brot, und manche Wegstrecke hat er seinen Kindern lieb gemacht durch seinen gesunden Humor und sein frohes Wesen. Und wir andern hätten manchmal mit den Schülern lauschen mögen, wenn Emil Gaßmann in seiner meisterlichen Weise die großen Geschehnisse der Weltgeschichte entwickelte oder von überragenden Persönlichkeiten sprach. Und wenn er, gar selber tief beglückt, von den hohen künstlerischen Leistungen redete und Bild um Bild in das jugendliche Verständnis zu heben strebte, dann ging die tiefe, starke Freude hin und wieder und schenkte Stunden, deren Leuchten die Jahre nicht auszulöschen vermögen.

Ist es nicht merkwürdig, daß eine so großlinige und harmonisch restlos ausgewogene Natur, daß ein Geist von der unglaublich sichern Durchdringungskraft Emil Gaßmanns in irgend einem numerierten Klassenzimmer einer kleinstädtischen Volksschule verbleiben konnte? Warum erstieg Emil Gaßmann nicht den Lehrstuhl einer hohen Schule? Warum setzte er sich nicht an den grünen Tisch einer weit wirkenden Behörde.... Nun, wer so wie er im Kleinsten das Große zu erkennen vermag, der weiß, daß die nachhaltigste erzieherische Leistung nicht dem gelehrten Vortrag zukommt, noch durch Gesetz und Verordnung hervorgebracht wird, sondern allein durch die Tat, durch das tägliche lebendige Beispiel in Haus und Schule. Und so blieb er denn unter uns und half uns und riet uns und lebte uns seine große Güte und stille Reinheit vor. Und er war wie ein gutes, gesundes Brot, das jeden Tag unserem Tisch geschenkt wird, und das wir — ach, mit viel zu wenig Dank entgegennehmen, als etwas, das uns zukomme und gar nicht anders sein könne. So war Emil Gaßmann durch die vielen Jahre; und immer war er gleich, ohne je sich vom Lärm des Augenblickes betäuben zu lassen; uns allen in gleicher Weise herzlich zugewandt — aber wohl keinem von uns g a n z nah, g a n z vertraut.

Dann — vor ungefähr zwei Monaten war es — da blieb Emil Gaßmann aus; leise erschrakten wir: ein schweres Leiden schien ihn befallen zu haben — aber wir wußten den Lieben körperlich und geistig stark; wir wußten ihn in bester Pflege und waren zuversichtlich und blickten mit ihm getrost der notwendigen Operation entgegen . . . Am Mittwoch, den 28. Februar, ist Emil Gaßmann um die Mittagsstunde gestorben . . . Still und gefaßt ist er aus diesem Leben geschritten, unauffällig die Tür hinter sich ins Schloß legend. — Wir stehen in trostlosem Jammer — vernichtet! Es ist, als wiche der Tag, und Finsternis sickere durch alle Fugen unseres Daseins.

Aber hat nicht der liebe Dahingeschiedene in seinen letzten Stunden, als der Tod ihn schon berührt hatte, tröstend gesagt: „Was klagt ihr um mich; mir geht es ja gut!“ Und hat er uns nicht durch sein Leben gelehrt, jeder Schwierigkeit, ob sie klein oder groß sei, gefaßt entgegen zu treten?

Wie oft wirst Du uns fehlen! Wie oft werden unsere Gedanken zu Dir fliehen, wie wunde Vögel / und Du wirst sie gütig aufnehmen, so wie Du uns immer gütig um Dich gelitten hast. Die Erinnerung an Dein Leben und Wirken soll uns stets eindringlich mahnen, daß es gilt, in uns die edelsten Tugenden der menschlichen Seele zu entwickeln: die Weisheit und die Güte — namentlich die Güte.

## Ansprache von Prof. Dr. Hans Stettbacher, Zürich

Der Vorstand des Schweizerischen Lehrervereins, der Dekan der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich und der Präsident des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins haben mich beauftragt, Ihnen, verehrte Trauerfamilie, die herzlichste Teilnahme auszusprechen und ein Wort des Dankes und der ehren-

den Erinnerung an das Wirken Emil Gaßmanns anzuschließen. Der Vorstand der Zürcherischen Schulsynode ließ einen Kranz an der Bahre niederlegen.

In dieser Ehrung liegt ein zwiefacher Sinn. Die gesamte Lehrerschaft dankt dem Kollegen für das hingebende Wirken um die Hebung des ganzen Standes und zugleich für die wissenschaftliche Leistung, die aus diesem Streben erwuchs. Ihm, der sozusagen durch Familientradition mit der Schule verbunden war — der Vater war Lehrer; drei ältere Brüder hatten sich dem Lehramt zugewandt; die jüngere Schwester gehört heute dem Zentralvorstand des SLV. an —, war deutlich bewußt, daß nur ein tüchtig ausgebildeter Lehrerstand für die Schule das zu leisten vermöge, was die Oeffentlichkeit von ihr erwartet. Der Vertiefung der Lehrerbildung und damit des Unterrichts galt daher schon frühe sein Streben. „Die Lehrerschaft hat ihre Fortbildung als unabweisbare Pflicht erkannt und sich bemüht, die Fühlung mit der fortschreitenden Entwicklung nicht zu verlieren. Sie wird sich auch den neuen Pflichtenkreisen, die ihr Zeit und Verhältnisse schaffen, nicht entziehen.“ Aus diesen Worten, die Emil Gaßmann 1913 an die zürcherische Schulsynode richtete, spricht das starke Verantwortungsbewußtsein, das sein Wesen und Wirken auszeichnete. Zwei Aufgaben sieht er deutlich vor sich: die Verbreitung des pädagogischen Denkens unter dem Volk und die Pflege der pädagogischen Forschung durch die Lehrerschaft. Ihm war klar, daß die Pädagogik „nicht aus den Abfällen anderer Gebiete“ ein befriedigendes Ganzes aufzubauen vermöge; er sah deutlich, daß sie ihre eigene Fragestellung habe und sich ihre eigenen Methoden schaffen müsse. Als Leiter der „Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Winterthur“ ließ Emil Gaßmann solchen programmatischen Forderungen die Tat folgen. Ich stehe nicht an zu erklären, daß unter seiner Führung jene Vereinigung eine der erfolgreichsten ihrer Art in unserem Lande geworden ist. Subtilste Aufgaben, wie der „Schulversuch über Winkelteilung“ (1917) wurden mit Umsicht und zäher Ausdauer durchgeführt. Die Untersuchung über die „Allgemeinen Merkmale der geistigen Entwicklung im schulpflichtigen Alter“ (1918) zeigt,



daß die neuesten Methoden pädagogischer Forschung selbständig und gewandt eingesetzt werden konnten. Zur Vorbereitung einer Untersuchung über den „Wandschmuck im Schulzimmer“ (1932) wurde zunächst die wesentliche Literatur zum Thema herangezogen; dann aber schritt man zu Versuchsanordnungen, die sich durch Klarheit, Selbständigkeit und Reife auszeichnen. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß Lehrer, die sich unter solcher Führung in zeitgemäße pädagogische Probleme vertiefen, reichen Gewinn für ihre persönliche Unterrichtspraxis erfahren. Daß man neben Einzelfragen auch das Ganze des Unterrichts zum Gegenstand des Studiums zu machen wagte, zeigt die vom zürcherischen Erziehungsrate mit dem ersten Preis bedachte Arbeit über den „Lehrplan der Zukunftsschule“ (1923), die den „Lehrplan einer zweistufigen Volksschule“ (1925 veröffentlicht) in sich schloß. Es ist eine Darlegung, die der Erfassung und Gestaltung der realen Verhältnisse und damit der nächsten Zukunft dienen will und „nicht erst für das Jahr 2000 gelten soll“, wie der Bearbeiter launig bemerkt.

Schon im Synodalvortrag von 1913 wies Emil Gaßmann auf die Bedeutung der Sozialpädagogik hin. Zur Lehre von der Selbstverantwortlichkeit der sittlichen Persönlichkeit muß die Erkenntnis ihrer sozialen Bedingtheit treten. „Nie ist uns die Abhängigkeit des Bildungs- und Erziehungswesens von den sozialen Zuständen so sehr zum Bewußtsein gekommen, wie in unserer Zeit; und nie ist wohl die Sehnsucht nach einer tieferen Wirkung der öffentlichen Erziehung so groß gewesen wie heute,“ so äußert sich Emil Gaßmann in einer Studie „Sozialpädagogik und Schulreform“ (1911). Aus sozialpädagogischem Interesse hat er für den Bericht über die internationale Hygieneausstellung in Dresden die Bearbeitung der Abteilung „Schulhygiene und Jugendfürsorge“ übernommen (1911). „Wir wissen, heißt es da, daß nicht überall für die verlassene, gesundheitlich oder sozial benachteiligte Jugend das getan wird, was ihr nach allgemeinem Menschenrecht gebührt.“ Die Darstellung mündet in eine Betrachtung der Hygiene des Unterrichts aus und streift die Frage einer Vertiefung der Lehrerbildung. „Sollen die hygienischen Grundsätze das

Schulleben und den Schulunterricht befruchten, dann müssen sie im Lehrer als selbsterarbeitetes Wissen lebendig sein." Aus der gleichen sozialpädagogischen Einstellung heraus schrieb Emil Gaßmann für die „Geschichte der zürcherischen Volksschule“ (1933) den Abschnitt über die ihr angegliederten Bildungs- und Wohlfahrtseinrichtungen von 1872 bis 1932.

Wer sich so wie Emil Gaßmann um die Weiterbildung der Lehrerschaft und Vertiefung der Schularbeit bemüht, ist berufen, über Lehrerbildung zu sprechen. Er hat es 1928 an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Solothurn getan, indem er auf der Grundlage einer tüchtigen Mittelschulbildung ein wissenschaftliches und praktisches Berufsstudium an einer höhern Lehramtsschule oder einem pädagogischen Institut forderte. In den „Kleinen Schriften des Verbandes ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht“ hat sich Emil Gaßmann erneut über die „Reform der Lehrerbildung“ ausgesprochen (Heft 1, 1932), indem er sich an weitere Kreise wandte und die Bedeutung der Frage für das Volksganze betonte. Praktischen Anteil an der Lehrerbildung nahm Emil Gaßmann seit 1923, da ihm die Erziehungsbehörde Uebungen zur Einführung in die Methode der mathematischen Fächer für die Sekundarlehramtskandidaten an der Universität Zürich übertrug. Seine starke mathematische Begabung ließ ihn auch als berufenen Verfasser der Lehrmittel für Rechnen und Geometrie erscheinen. Gemeinsam mit Rudolf Weiß schuf er die „Geometrie für Sekundarschulen“ (1936); bei der Ausarbeitung der Rechenbücher hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen.

Dieses reiche Wirken ging neben der Führung einer Sekundarklasse her, die keine kleine Anforderung bedeutet! Und dabei fand Emil Gaßmann noch Zeit, in schöner Pietät seinem verehrten Lehrer, Seminardirektor Heinrich Wettstein, ein Denkmal zu setzen, indem er dessen Biographie schrieb. Wahrlich, die Philosophische Fakultät der Universität Zürich hat keinen Unwürdigen ausgezeichnet, als sie Emil Gaßmann zur großen Freude der gesamten Lehrerschaft bei der Jahrhundertfeier der zürcherischen Volksschule den Ehrendoktor verlieh.

Emil Gaßmann war ein Lehrer und Schulmann, wie die Demokratie ihn braucht: klar und unbestechlich, volksverbunden, treu im Kleinen und doch wieder zur Gestaltung im Großen berufen. Ihm war es nie um den Schein und den persönlichen Ruhm zu tun; er setzte sich ein, wo Klärung und Vertiefung notwendig war. In unsere Trauer mischt sich der Dank für sein mannhaftes und treues Wirken. Diese Treue hat ihn uns tief verbunden; wir halten sein Andenken in Ehren.

(Mit einigen Aenderungen abgedruckt in der Schweizerischen Lehrerzeitung 1940, Nr. 11).

## Worte der Erinnerung von Prof. Dr. Robert Huber, Zürich

„Rasch tritt der Tod den Menschen an.“ Und wenn man dem Verstorbenen und seiner Familie näher gestanden hat, empfindet man mit seinen Angehörigen den Verlust doppelt tief und schwer. Als Freund, als Klassengenosse im Seminar Küsnacht und als Studienkamerad auf der Hochschule möchte ich aus der hinter uns liegenden Zeit gemeinsame persönliche Erlebnisse herausgreifen, die Ihnen den Menschen Emil Gaßmann noch einmal vor Augen bringen sollen. Denn von seinem 15. Altersjahr an bis zu seinem allzufrühen Tod stand er mir und auch den meisten meiner andern Freunde nahe, war uns allezeit lieb und wert, und nie haben irgendwelche Störungen unser schönes Verhältnis getrübt.

Als ich im Frühjahr 1893, aus dem Weinland kommend, in Küsnacht mich zum Aufnahmeexamen einfand, empfingen mich am Dampfschiffsteg zwei Prüflinge, die von Küsnacht selber stammten. Der eine war Emil Gaßmann. Durch diese Begrüßung wurde der Grundstein zu einem Kontakt mit dem schönen Dorf am See gelegt, der enger war, als er sonst zu sein pflegt, und

bald waren auch die Dorfkameraden der beiden mich Empfangenden mir befreundet, so daß ich von Anfang an in Küsnacht mich heimisch fühlte. Als die Aufnahmeprüfung vorüber war, hat Emil Gaßmann als Erster in einem Ruderboot mich auf den See mitgenommen und mir seine Schönheiten gezeigt. Und so hat er als Führer auch in der Folgezeit je und je mich mit seinen Gaben beschenkt.

Wenn meine Freunde und Klassengenossen sich heute wieder in jene Zeiten zurückversetzen, so steigt in ihnen die Erinnerung an viele heitere und ernste Stunden, an manche schöne Tage auf, die wir während der Seminarzeit mit Emil Gaßmann verlebt haben, mit ihm, der in der Klasse als der Erste jederzeit ein hohes Ansehen genoß, der bei aller Zielbewußtheit kein unangenehmer Streber war, der heiter durchs Leben ging und auch Andere leben ließ, ja selber gelegentlich einmal seine schwachen Stunden hatte. Zusammen mit seinen Küsnachter Dorfschulfreunden zeigte er uns die engere und weitere Umgebung seiner Heimat am See und war auf Exkursionen und Schulausflügen, vor allem auf der großen Reise der vierten Klasse, allen ihm Näherstehenden ein treuer, nie versagender Kamerad. Aber auch weitere Kreise hegten für ihn, den Tüchtigen und doch so Selbstlosen, nur Hochachtung und zeigten ihm ihre Anerkennung. Darum wurde auch, als er das Konkursexamen als einer der Ersten bestand, das Ereignis von allen seinen Klassengenossen als wohlverdient neidlos anerkannt.

Aber dieser Freund aus der Seminarklasse hat uns noch viel mehr geboten. Denn er hat uns von Anfang an sein elterliches Haus geöffnet. Der Vater war Primarlehrer in Küsnacht, und alle jene, die das Seminar durchlaufen haben, kennen das alte Schulhaus gegenüber der Turnhalle auf der andern Seite der Eisenbahnlinie. Dort wohnte die Familie Gaßmann, und dort gingen meine Freunde und ich manchmal fast täglich ein und aus, zu jeder Zeit auch von den Eltern und Geschwistern mit Wohlwollen empfangen, so daß uns das Vaterhaus von Emil Gaßmann in jener Zeit zur zweiten Heimat wurde. Dafür möchte ich hier dem lieben Verstorbenen, seinen die Jugend so gut verstehenden Eltern und seinen Geschwistern danken.

Durch und durch musikalische Naturen, pflegten Emil Gaßmann und seine Brüder die Musik. Oft erfreuten sie uns mit ihrem Spiel, besuchten mit uns die Aufführungen im Züricher Stadttheater und durchgingen im nachherigen Gespräch, sehr oft anhand von Wiederholungen auf dem Klavier, das Gehörte. Auch über Fragen der bildenden Kunst, der Literatur und der Politik, vor allem der Schulpolitik wurde in diesem Hause eifrig diskutiert, und für Mußzeiten standen allen Besuchern zahlreiche Zeitschriften und unterhaltende Spiele zur Verfügung. Viel Jugendfröhlichkeit umschlossen diese Künsnachter Tage im Elternhaus unseres verstorbenen Freundes!

Beim Uebertritt an die Hochschule blieb Emil Gaßmann mit mehreren seiner Klassengenossen auch weiterhin zusammen, und bei einigen Freunden war der Kontakt auch noch aus dem Grunde ein besonders enger, weil sie in die gleiche Studentenverbindung eintraten, in die Saturnia. Diese Gesellschaft war aus einer freien Vereinigung von Künsnachter Mittelschülern und Hochschulstudenten hervorgegangen und umfaßte mit der Zeit eine ganze Reihe Studierender des rechten Seeufers. Und wenn auch Emil Gaßmann wegen der Uebernahme der Sekundarschule Niederweningen längere Zeit von Zürich abwesend sein mußte, in der übrigen Zeit seiner Studien machte er fröhlich mit, auch dann, als er Abstinenz wurde und aus innerer Ueberzeugung für sich auf die Wirkungen des Alkoholgenusses verzichtete. Stets treu zu seinen Freunden haltend war er auch später immer bereit, fröhliche Feste zu feiern, wie die Examen seiner Freunde und die Weihnachtsfeste der Saturnia, oder an den jährlich ein- bis zweimal sich wiederholenden Ausflügen der Alten Herren mitzumachen. Nie stand er bei Seite, immer war er ein mit Weisheit fröhlich Genießender, aber stets auch ein nach allen Seiten geistig Schenkender. Auch im Kreise seiner Klassengenossen hat er bei den jährlichen Zusammenkünften fast nie gefehlt und die Klassenfahrten mitgemacht, so oft er konnte. Sein ausgeprägter Sinn für Gemeinschaft, gepaart mit großem Verantwortungsgefühl, war denn auch ein besonderes Kennzeichen seines im hohen Maße ausgeglichenen Charakters.

Als Emil Gaßmann einen eigenen Hausstand gründete, hat sich das Verhältnis zu seinen Jugendfreunden nicht geändert. Vielmehr machte es ihm wie seiner Frau große Freude, die Freunde im Winterthurer Heim willkommen heißen zu dürfen. Wie manchmal trafen wir uns dort und freuten uns mit den Eltern an den heranwachsenden Kindern, oder sprachen über die Arbeiten unseres Freundes und ihren Erfolg.

Daß Emil Gaßmann als Lehrer und Wissenschaftler sein Bestes geleistet hat, ist Ihnen bekannt. Es war aber nicht meine Aufgabe, hier darüber zu Ihnen zu sprechen. Nur das möchte ich noch sagen, daß mit den weitesten Kreisen auch alle seiner Freunde die Ehrung als wohlverdient empfanden, als ihm die Universität Zürich den Dokortitel honoris causa zuerkannte.

Emil Gaßmann war trotz seiner vielen Vorzüge auch nur ein Mensch, und so blieben ihm dunklere Stunden ebenfalls nicht erspart. Seine Freunde wissen hievon. Heute zählen diese Schatten in seinem Leben nicht mehr, denn er ruht nun im Frieden. Kehrt er aber in der Erinnerung zu uns zurück, dann steht vor uns vor allem seine ruhig kraftvolle Persönlichkeit, mit ihrem Streben nach Klarheit und Ausgeglichenheit, mit ihrer charaktervollen Festigkeit, gepaart mit Weisheit, ihrer Arbeitskraft, ihrer trotz großer Erfolge gleichbleibenden Einfachheit und ihrer unverbrüchlichen Freundestreue.

## Zum Abschied

Wo sSchön sin liechte Schleier lupft,  
Wo sGuet si Wärmi git,  
Wo neimen au e Liebi brünnt,  
Es Idial i sLäbe zündt,  
Dei häsch di here ggä.

Seigs Wüesseschaft, seigs stillne Diensch  
Im Schulhus uf em Berg —  
De häscht en gsundne Soome gleit,  
Häsch Garb und Frucht an Scherme treit  
I gfreuter, rycher Ern.

Jez hät en andre d'Sichle gno,  
De Säema fällt in Herd.  
Was chlagscht und grynst? Er hät si Rue . .  
Los, sLerchli singt em Himmel zue  
Und trilleret sin Dank.

Rudolf Kägi.

## Nachruf

### von Dr. Walter Utzinger, Schaffhausen

Ein ungemein reiches und hochbegabtes Menschenleben ist am 28. Februar plötzlich erloschen, das berufen war, seinem engern und weitem Wirkungskreis viel zu geben. An seinem Grabe stehen eine trauernde Weggefährtin und zwei verheiratete Töchter, denen der Verstorbene viel Gutes und Schönes hat geben können, und eine Freundes- und Kollegenschar, die ihn schmerzlich missen werden.

Dr. Emil Gaßmann wurde 1878 geboren als Sohn eines originellen Schulmannes in der „Lehrerstadt“ Küssnacht, als jüngster Sohn einer ausgesprochenen Lehrerfamilie. Schon früh zeigte sich eine ungemein reiche Begabung, namentlich in mathematisch-musikalischer Richtung. Daß aus dem begabten Sekundarschüler ein Lehrer werden mußte (drei Brüder waren ihm auf diesem Berufswege vorausgegangen), war gegeben. Er besuchte das kantonale Lehrerseminar 1893—1897, das er mit dem besten Lehrerpapent seines Jahrganges verließ, und zunächst in den Elementarschuldienst trat. Aber es drängte ihn zum Weiterstudium, zum Erwerb des zürcherischen Sekundarlehrerpapentes. Zirka 1900 kam er als junger Sekundarlehrer nach Wetzikon, wo er sich 1901 mit seiner Jugendgeliebten Klara Noetzli, der geistvollen Tochter des Nebelspalter-Begründers, vermählte und mit ihr ein gehaltvolles und glückliches Leben führte, bis sie ihm durch einen Autounfall 1931 entrissen wurde. Da seine beiden Töchter verheiratet waren, vermählte sich der Vereinsamte 1936 zum zweiten Male, und zwar mit einer ehemaligen Schülerin seines ersten Wirkungskreises, Martha Schweizer aus Wetzikon, verw. His, die ihm auch eine kongeniale Gattin wurde.



1906 wurde der junge, hoffnungsvolle Sekundarlehrer nach Winterthur berufen, wem neuem Wirkungskreise er bis zu seinem Lebensende treu blieb, den er aber seiner reichen Begabung entsprechend rasch bedeutend erweiterte. Sein unermüdlicher Arbeitstrieb, dem die tägliche Arbeit an einer Sekundarschule nicht genügen konnte, beschäftigte sich namentlich mit pädagogischen, methodischen, mathematischen und nebenbei auch musikalischen Fragen. Unter seinen Kollegen gründete er eine pädagogische Arbeitsgemeinschaft, die manch wichtiges Arbeitsgebiet in kritischer Diskussion beackerte und befruchtete. War es da ein Wunder, wenn ihm das Fach Pädagogik am städtischen Gymnasium für die Lehramtskandidaten übertragen wurde und die kantonale Lehrerschaft ihn bei Gelegenheit einer Vakanz gerne als Direktor des kantonalen Lehrerseminars gesehen hätte, wo er den Geist eines Wettstein und eines Utzinger berufen gewesen wäre, weiterzupflanzen. Ungemein reich sind seine Publikationen auf und aus dem Gebiete des Schulwesens; wir erwähnen nur einige wenige: „Lehrplan der Zukunftsschule“, ein Lehrplan der zweistufigen Volksschule, der vielleicht erst in späteren Jahren in seiner Bedeutung erkannt werden wird; die Biographie seines verehrten Seminardirektors Dr. Wettstein (1931); „Die zürcherische Volksschule“, Beitrag zur Festschrift der Zürcherschulen 1933; vortreffliche Schulbücher für Mathematik und Geometrie für die Sekundarschulstufe usw. Immer weitere Kreise wurden auf diese bedeutende Lehrerpersönlichkeit aufmerksam. Die kantonale Erziehungsbehörde übertrug ihm 1923 einen Lehrauftrag an der Universität Zürich für Didaktik des mathematischen Unterrichtes für Lehramtskandidaten der sprachlich-historischen Richtung, und die Universität krönte 1932 seine fruchtbare wissenschaftliche Tätigkeit mit dem Ehrendoktor wegen „seiner Verdienste um die wissenschaftliche Vertiefung der Lehrerbildung und des Schulunterrichtes“. Noch selten sei einem Würdigeren diese Ehrung erwiesen worden, war das allgemeine Urteil in allen Akademikerkreisen, wo ich damals hinkam. Die zürcherische Volksschullehrerschaft empfand diese Ehrung eines der Ihren allgemein als Ehrung der zürcherischen Volksschule.

Die Mannigfaltigkeit und der Reichtum der Gaßmannschen Wirksamkeit kann in diesem Nachrufe der Freundschaft nur angedeutet werden. Seine gesangliche Begabung stellte er in den Dienst des Gemischten Chores Winterthur, dessen langjähriger Präsident er war. Seine berufliche Erfahrung und sein lebendiges Interesse für die Schule und den Lehrerstand rief ihn in den Vorstand des kantonalen Lehrervereins und die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins. Zahlreich und immer anregend sind seine Beiträge in der Schweiz. pädagogischen Zeitschrift und im Jahrbuch der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen und in den Tageszeitungen. Der Hygienekongreß in Dresden 1911 und die Lehrfilmkonferenzen im Haag, Wien und Rom sahen ihn als Gast, der schwer befrachtet jeweilen nach Hause zurückkehrte.

Trotz dieser überaus reichen Tätigkeit in Wissenschaft und Schule fand Emil Gaßmann wunderbarerweise noch reichlich Zeit, ein liebevoller Gatte und Vater, ein sich hingebender Freund und Gesellschafter zu sein. Ein goldener Humor durchleuchtete sein ganzes Schaffen; davon zeugen eine Reihe witziger Theaterstücke in Mundart, und seine engen Studienfreunde feierten selten ein Festchen, an dem sie nicht durch ihn mit einem sinnigen Poem oder einem fröhlichen Schwank erfreut wurden.

Ja, Emil Gaßmann, Du warst einer der wenigen, die ein gültiges Schicksal mit reichen Pfunden ausgestattet hat. Du hast aber auch redlich und fleißig mit ihnen gewuchert, und so hast Du eine Lebensernte eingebracht, die Dein arbeitsreiches Leben lange überdauern wird, und Dir so nicht nur in den Kreisen Deiner Angehörigen und nächsten Freunde ein unvergängliches Denkmal geschaffen. Du hast Dich nicht vergraben in Deiner wissenschaftlichen schulmeisterlichen Tätigkeit, Du bist mit Deinem warmen, verständigen Herzen, trotz Deines kühlen Verstandes, stets ein lebendiges Glied der kämpfenden Menschheit gewesen, und darum ist auch heute die Gemeinde groß, die trauernd an Deinem Grabe steht.

.(Neues Winterthurer Tagblatt 1940, Nr. 54)

## Nachruf von Heinrich Hafner, Lehrer

Morgen Samstag wird ein Mann zur letzten Ruhe geleitet, dessen segensreiches Wirken in Gemeinde, Bezirk und Kanton ein bleibendes und dankbares Andenken hinterlassen wird.

Dr. E m i l G a ß m a n n entstammt einer kinderreichen Lehrersfamilie in Küsnacht b. Zürich. Er wurde am 16. Januar 1878 geboren und verlebte zusammen mit seinen Geschwistern und in froher und enger Verbundenheit mit den Kindern des damaligen Seminardirektors Dr. H. Wettstein eine sonnige Jugend. Nachdem schon drei seiner Brüder sich dem Lehrerberuf zugewendet hatten, trat auch er im Jahre 1893 ins Seminar ein, das er nach vier Jahren wohl ausgerüstet verließ, um sich bald darauf zum Sekundarlehrer auszubilden. Er wirkte als solcher in Wetzikon und kam 1906 nach Winterthur, wo bereits sein Bruder Ernst im Schulhaus Altstadt amtierte, der unter ähnlichen Umständen wie er heute im Juni 1936 der Familie und der Schule entrissen wurde.

In Dr. Gaßmann vereinigten sich in glücklicher Weise alle Eigenschaften, die geeignet sind, der Arbeit des Lehrers Tiefe und Erfolg zu sichern. Schon im Seminar meisterte er alle Disziplinen mit überlegener Ruhe und Sicherheit und zeigte mit zwanzig Jahren bereits eine wohltuende Ausgeglichenheit, die seiner äußerst harmonischen Veranlagung in intellektueller, charakterlicher und künstlerischer Hinsicht entspringen mochte. Ist es da verwunderlich, wenn der junge Schulmann gleich bei seinem Amtsantritt das unbedingte Zutrauen, die Liebe und Achtung seiner Schüler und die allgemeine Wertschätzung seitens deren Eltern genoß? Unsere Stadt kann sich glücklich schätzen, daß sie ihre reifere Jugend fast dreieinhalb Jahrzehnte einer solch überragenden Führung anvertrauen konnte. Das fesselnde Wort, von hohem sittlichem Ernst getragen, und die ganze geistige Haltung des Unter-

richtenden hinterließen tiefe und nachhaltige Eindrücke bei den Schülern, die sich auch nach Schulaustritt noch jahrelang mit ihrem einstigen Erzieher verbunden fühlten.

Die selbe hohe Pflichtauffassung bekundete Dr. Gaßmann auch bei Ausübung des Amtes, das ihm das Schulkapitel übertrug. Er gehörte nämlich von 1912—1933 der Bezirksschulpflege an und besorgte während dieser Zeit das wichtige Schreiberamt. Seine genauen Kenntnisse der Gesetze, Verordnungen und sein Eindringen in die Besonderheiten der Gemeindeverhältnisse machten ihn zu einem Aktuar, auf den man sich in allen Lagen verlassen konnte. Sehr oft gelang es ihm, allerlei verwickelte Situationen durch seinen klaren Blick und unbestechlichen Rechtssinn zu entwirren. Seinen Anregungen ist auch mancher Fortschritt, manch wohlthätige Einrichtung auf dem Gebiete der Schule zu verdanken.

Seine ganze Arbeitskraft widmete er unausgesetzt dem Erziehungswerk, und seine Kollegen betrauten ihn mit allen Aemtern, die sie zu bestellen hatten, in der Gewißheit, den rechten Mann am rechten Platze zu sehen.

Als Mitbegründer und langjähriger Leiter der pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Winterthur wurde ihm die Genugtuung zuteil, daß der erwähnten Arbeitsgemeinschaft für die Lösung der Preisaufgabe: „Lehrplan der Zukunftsschule“ vor der Synode der 1. Preis zugesprochen wurde.

Auch als Referent und später als Präsident der kant. zürch. Schulsynode 1928/29 fanden seine bedeutsamen Ausführungen über wichtige Schulfragen ungeteilte Aufmerksamkeit. Es ist deshalb kein Zufall, daß wir unter den Mitarbeitern für die Festschrift zur Jahrhundertfeier: „Volksschule und Lehrerbildung 1832—1932“, auch den Namen Emil Gaßmann finden. Als hervorragender Methodiker anerkannt, erhielt er Lehraufträge an der Zürcher Universität, die ihm für diese Verdienste um die Ausbildung der Lehrer und seine pädagogischen Arbeiten die Würde eines Ehrendoktors zuerkannte. Im Jahr zuvor hatte er als Beitrag zur schweiz. Schulgeschichte eine lebensvolle Biographie von Seminardirektor Hch. Wettstein verfaßt und dabei den tiefen Jugendeindrücken beredten Ausdruck verliehen. Und wenn man

jetzt darin liest, wie klingen Saiten an, Töne, die beiden gehören, Heinrich Wettstein — Emil Gaßmann! Bescheidene Männer, stille Schaffer und Dulder, Wahrheitssucher, hochgesinnte Patrioten, edle Menschen, einer des andern Vorbild, dieser Erfüllung.

Dr. Gaßmann trat in der Oeffentlichkeit nicht stark hervor. Wohl leitete er als Präsident des Gemischten Chors Winterthur einige Jahre die Geschäfte. Als er im Oktober 1931 seine geliebte Gattin bei einem Autounfall verlor, zog er sich mehr und mehr zurück. Fünf Jahre später ging er seine zweite glückliche Ehe ein, die ihm einen sonnigen Lebensabend verhieß. Es sollte nicht sein! Leb wohl, lieber Freund und Klassengenosse! Hab' Dank!

(Der Landbote 1940, Nr. 52).

# Bibliographie

## 1. Gedruckte Arbeiten.

- Dankgedicht. Von E. G. In: Die praktische Hausfrau; Beilage zur Schweizer Hauszeitung 1903, Nr. 9. Bellinzona.
- Mitarbeit am Nebelspalter seit 1904; Gedichte, Denksprüche u. a., gezeichnet E. G. oder Moll. Zürich, Rorschach.
- Die Kinderarbeit in der Schweiz und die Forderungen des Kinderschutzes. SA. Zürich 1907.
- Regelmäßige Konzertbesprechungen, gezeichnet G., in der Arbeiterzeitung. Winterthur 1908 bis 1922.
- Die verheiratete Lehrerin. Landbote 1911, Nr. 260.
- Reformvorschlag für die zürcherischen Sekundarschulen. Der pädagogische Beobachter 1911, Nr. 2. Zürich.
- Sozialpädagogik und Schulreform. Heft 14/15 der Sozialpolitischen Zeitfragen der Schweiz. Zürich 1911.
- Schulhygiene und Jugendfürsorge. In: Bericht über die internationale Hygieneausstellung in Dresden 1911. Zürich 1912.
- Schweizerischer Jugendgerichtstag in Winterthur, 12./13. Mai 1912. In: Schweiz. Blätter für Schulgesundheitspflege, Jg. 10, Nr. 6. Zürich 1912.
- Die Lehrerschaft im Dienste der pädagogischen Forschung. Synodalvortrag. Zürich 1913.
- Die Mutter-Erzieherin. Sonntagspost des Landboten 1913, Nr. 24—25. Winterthur.
- Der Vierzig-Minutenbetrieb an der Sekundarschule Winterthur. Landbote 1916, Nr. 74.
- Unsere Vikariatsverhältnisse. Pädagog. Beobachter 1917, Nr. 19. Zürich.
- Ein Beeinflussungsversuch in Schulklassen; Beitrag zur Gruppenpsychologie. SA. Zeitschrift für pädagogische Psychologie. Leipzig 1917.
- Praktische Erziehung und Psychoanalyse. Vortrag, hg. vom Lehrerverein Winterthur. Winterthur 1918.

- Allgemeine Merkmale der geistigen Entwicklung im schulpflichtigen Alter; Ergebnisse eines Schulversuches. SA. Schweizer. pädagogische Zeitschrift. Zürich 1918.
- Zur neuen Schulverfassung im Kanton Zürich. In: Der pädagogische Beobachter, Jg. 13, Nr. 1—2. Zürich 1919.
- Schulversuch über Winkelteilung, ausgeführt von der Pädagogischen Vereinigung Winterthur im Winter 1917/18. SA. Zeitschrift für pädagogische Psychologie. Leipzig 1920.
- Zwei Vorschläge zur Reform der Lehrerbildung im Kanton Zürich. In: Der pädagogische Beobachter, Jg. 14, Nr. 3. Zürich 1920.
- Eidgenössisches Patent: Lehrmittel für den elementaren Rechenunterricht; 90.496 (1921) und 92.597 (1936).
- Der Lehrplan der Zukunftsschule. 2 Teile. Teil 1: Grundsätzliche Erörterungen; Teil 2: Der Lehrplan der zweistufigen Volksschule. Winterthur 1923—25.
- Joh. Sebastian Bach, Weltliche Kantaten. Eingerichtet von Walther Reinhart, Textbearbeitung von E. G. Konzerte veranstaltet durch den Sängerverein „Harmonie Zürich“, durch den Reinhartchor Zürich und durch den Gemischten Chor Winterthur (Auf, schmetternde Töne. — Was mir behagt. — Schleicht, spielende Wellen). Zürich 1924—32.
- D'Liebes-Chuchi. E bedänklichs Lustspiel i 1 Ufzug. Aarau 1924.
- D'Familie Steiger. Lustspiel i 2 Ufzüge. Aarau 1. Aufl. 1925, 2. Aufl. 1930.
- s'Gmeindrate. Es Theaterstück i 3 Ufzüge. Aarau 1926.
- Die Anwendung der Kongruenzsätze für das Dreieck als Beweismittel; geometrischer Schulversuch. Sonderheft der Schweizer. pädagogischen Zeitschrift, Jg. 37. Zürich 1927.
- Mathematische Lehrfilme. Schweiz. Lehrerzeitung 1927, Nr. 27, 30. Zürich. — Amtliches Schulblatt Baselstadt 1931, Nr. 1.
- Vortrag an der zürcherischen Schulsynode von 1928. Landbote 1928, Nr. 219. — Neue Zürcher Zeitung 1928, Nr. 1554.
- Reformen der Lehrerbildung. Vortrag. In: Zur Reform der Lehrerbildung, hg. vom Schweiz. Lehrerverein. SA. Schweizer. Lehrerzeitung. Zürich 1928.
- Aufgaben für den Rechenunterricht der Sekundarschule, 1.—3. Klasse. Mit Lehrerheft. SA. Jahrbücher der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, 1928—1930.
- Zeugnisnoten und Promotionen. Schweiz. Lehrerzeitung, Jg. 74, Nr. 4. Zürich 1929.

- Die neue Lehrerbildung in Preußen. Schweiz. Lehrerzeitung, Jg. 74, Nr. 29. Zürich 1929.
- Die Allerheiligen-Messe von Jos. Haydn. In: Das freie Wort 1929, Nr. 16. Uster.
- Eröffnungswort zur 24. außerordentlichen Schulsynode. In: Bericht über die Verhandlungen der zürcherischen Schulsynode 1929.
- Einleitung und Nachwort zu: Die Wiener Schulreform. Hg. von der Pädag. Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. SA. Schweiz. Lehrerzeitung. Zürich 1930.
- Formales und materielles Bildungsziel. Schweiz. Lehrerzeitung 1930, Nr. 41.
- Zur Reform der Lehrerbildung. Wochenblatt von Pfäffikon 1931, Nr. 100. — Glarner Nachrichten 1931, Nr. 185.
- Seminarleiter Heinrich Wettstein; ein Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte. Winterthur 1931.
- Seminarleiter Dr. Heinrich Wettstein. [Zeitungsartikel]: Landbote 1931, Nr. 66. — Zürichsee-Zeitung 1931, Nr. 74. — Neues Winterthurer Tagblatt, Sondernummer vom 30. Mai 1932. — Wochenblatt von Pfäffikon 1931, Nr. 50.
- Seminarleiter Dr. Heinrich Wettstein; Ansprache am 21. März 1931. — Schweiz. Lehrerzeitung 1931, Nr. 13.
- Nachruf auf Klara Gaßmann-Noetzi, 1879—1931. Winterthur 1931.
- Vier Briefe von Heinrich Wettstein, seine Italienreise schildernd. Sonntagspost des Landboten 1931, Nr. 6—9. Winterthur.
- Verkehrsschutz — Menschenschutz. Der Freisinnige 1932, Nr. 113. Wetzikon.
- Die Entwicklung der Volksschule des Kantons Zürich in den letzten hundert Jahren. — Die Lehrerschaft des Seminars in Küsnacht 1874. — In: Sondernummer des Landboten vom 30. Mai 1932.
- Der Wandschmuck im Schulzimmer. Versuche über seine Wirkung in Schulklassen der Stadt Winterthur. SA. Schweizer. Lehrerzeitung. Zürich 1932.
- Die Reform der Lehrerbildung. Heft 1 der Kleinen Schriften des Verbandes ehemaliger Schüler des Seminars Küsnacht. Zürich 1932.
- Volksschule und Lehrerbildung 1872—1932. In: Festschrift der zürcherischen Schulen, Band 1. Zürich 1933.
- Methodischer Leitfaden für den Geometrieunterricht in Sekundarschulen. SA. Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, 1933.
- Schema zur Beobachtung des Schreibvorganges und zur Charakterisierung von Schriftdokumenten. SA. Schweizer. Lehrerzeitung 1934, Nr. 46.
- Zur Frage der Lehrerbildung im Kanton Zürich. Landbote 1934, Nr. 117.



- Zur Geschichte der zürcherischen Schulsynode; eine Erinnerung bei Anlaß ihres 100jährigen Bestandes. In: Bericht über die Verhandlungen der zürcherischen Schulsynode von 1934, S. 34 ff.
- Die Direktoren des Lehrerseminars Zürich, 1832—1934. — Schweiz. Lehrerzeitung 1934, Nr. 3.
- Das Volksschulwesen. In: Winterthur, ein Heimatbuch, 1935.
- Geometrie; Aufgabensammlung und Leitfaden für den Unterricht an Sekundarschulen. Mit Rudolf Weiß. Teil 1—3. Zürich 1936—1938.
- Grundlegende Betrachtungen über die Schreibmethode. In: Die Schweizer Schulschrift; Schriftenreihe zur Unterrichtsforschung und Unterrichtsgestaltung, Heft 7. SA. Schweiz. Lehrerzeitung. Zürich (1937).
- Die Stellung des Multiplikators. SA. Schweizer Lehrerzeitung 1937, Nr. 15. Zürich.
- Rechnen; Aufgabensammlung und Leitfaden für den Unterricht an Sekundarschulen. Mit Schlüssel. Teil 2. Zürich 1939.
- August Corrodi, Amanda; Lustspiel für das Kindertheater. In Zürcher Mundart übertragen von E. G. Aarau 1940.

## 2. Ungedrucktes.

- Gegen das Lehrerinnenzölibat. Vortrag über das Gesetz betr. Nichtwählbarkeit von Ehefrauen als Lehrerinnen. 1911.
- Bericht über die Tätigkeit der 16er Kommission, erstattet in der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz in Zürich am 25. Sept. 1920.
- Wesen und Ziele der Erziehung. 7 Vorträge im Volksbildungskurs Winterthur, 6. Februar bis 16. März 1920.
- Der Mathematikunterricht auf der Sekundarschulstufe; Vorlesung 1923 ff.
- Erziehungsfehler. Vortrag, gehalten an einem Elternabend in Wülflingen am 11. Januar 1929, in Pfungen am 3. Februar 1929.
- Wie beurteile ich eine Schulklasse und ihren Lehrer? 2 Vorträge, gehalten in Winterthur am 21. und 27. November 1929, und in Wetzikon am 26. Oktober 1930, an der kantonalen Konferenz sozialdemokratischer Schulbehördemitglieder.
- Grundsätze zur Schaffung neuer Rechenlehnmittel für die zürch. Sekundarschulen. Vortrag in der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz am 8. Dezember 1934.

Begründung der Thesen zur Schaffung eines neuen Geometrielehrmittels für zürch. Sekundarschulen, 1934.

Die Barriere (Jugenderinnerung).

Die Erbschaft (Kleine Erzählung).

Zahlreiche Gedichte, Denksprüche usw.

Jean Pierre der Schweizer. Ein Stück Vergangenheit in drei Bildern.

D'Meistersingerinne. Singspiel in eim Ufzug.

De Paneterbuume. Es Hörspiel usem Läbe vom ene alte Ledischiffme am Zürisee.

S'Schwyzchrüz. Kleine Szene für Schulklassen.

Textbearbeitung zu einigen Weltlichen Kantaten von J. S. Bach.





Zentralbibliothek Zürich



ZM01394113